to consider women's domestic environments as pathogenic influences on their distress. Taithe's essay draws upon a broad array of literary and medical sources to show how Henry Dunant's *A Memory of Solferino*, which described his own practical, hands-on help to wounded soldiers in this battle of 1862, created the template for how deeply felt but impotent compassion for suffering could become a more detached but effective humanitarian intervention. It was Dunant's memoir that inspired the foundation of the International Red Cross.

Robert A. Nye, Corvallis (USA)

Asper, Markus: **Griechische Wissenschaftstexte**. Formen, Funktionen, Differenzierungsgeschichten. Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2007. (Philosophie der Antike, Bd. 25). 453 p. € 66.–. ISBN 978-3-515-08959-3.

Dass die antike griechische Wissenschaft, ebenso wie die Kultur insgesamt, auch aus den intensiven Kontakten mit der ägyptischen und mesopotamisch-kleinasiatischen Welt gespeist wurde, ist Stand der Forschung und Ausgangspunkt des bemerkenswert gelehrten Buches von Asper. Indem er den geschichtlich-chronologischen und den systematischen Zugang kombiniert, sucht er die imponierende Vielfalt literarischer Gattungen, welche die griechische Wissenschaft kennzeichnet, zu analysieren. Unter den wissenschaftlichen Texten bilden medizinische Texte – vom 5. Jahrhundert v.Chr. bis in die römische Kaiserzeit – eine wichtige und höchst vielgestaltige Gruppe. Versuche, die Vielfalt der Gattungen der griechischen Fachliteratur zu erklären, gab es bereits zahlreiche. Hierzu gehörte auch der (vergebliche) Versuch, im Sinne einer der Biologie entlehnten Taxonomie, diese Gattungen evolutionär wie Lebensformen zu verstehen. Asper hingegen wählt einen soziologischen bzw. wissenschaftssoziologischen Ansatz, der die literarischen Gattungen funktionsorientiert erfasst und geeignet ist, die Genese und das weite Spektrum der Textformen zu analysieren. Die Darstellung ist durchweg auf die Quellen zurückgeführt. Hinzu kommt eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur, vorzugsweise in den durchschnittlich die Hälfte der Seiten einnehmenden Fussnoten. Der Autor zeigt, wie er selbstkritisch anmerkt, eine starke Neigung zu «begrifflichen Neuprägungen» (S. 369 Anm. 1). Das gelehrte Werk ist mitunter schwer verständlich. Nicht selten begegnet man Sätzen wie folgendem: «Die dialogisch-katechetisch aufgebauten Einführungsschriften jeglicher Disziplin basieren auf der dihäretischen Makrostruktur einer wissenschaftlichen Begriffshierarchie, die ihrerseits der Struktur einer mündlichen Unterweisung denkbar fern liegt.» (S. 251) Das Buch, das durch eine souveräne Quellen- und Literaturkenntnis besticht, wendet sich an Leser, die bereits eingehend mit den wissenschaftlichen Texten vertraut sind; hier dürfte mancher Leser überfordert sein. Gleichwohl handelt es sich um einen sehr interessanten Beitrag zur antiken Wissenschaftsgeschichte und im besonderen zur Medizingeschichte. Bei aller Gelehrsamkeit versteht es der Autor, seine Argumentation in Zusammenfassungen der (Unter-)Kapitel deutlich zu konturieren. Die Struktur einiger Kapitel wurde mir nachträglich verständlich, nachdem ich die Zusammenfassung gelesen hatte. Vorzüglich auch ist Aspers Schlusskapitel, das auf weniger als 20 Seiten seine Hauptthesen präsentiert. Durch Aspers strenge Systematik ergeben sich unter der Überschrift «Vergleiche» interessante Perspektiven – chronologisch von der ägyptischen und mesopotamischen

Fachliteratur bis hin zu den Eigenarten des gegenwärtigen Wissenschaftsbetriebs. Die Charakteristik der griechischen Wissenschaftsliteratur lässt sich, so Asper, auf drei Faktoren zurückführen: Konkurrenz, Falsifikationsnot und Schriftlichkeit. Das Stichwort «Konkurrenz» bezieht sich auf das – länger bekannte – agonale Moment der griechischen Kultur. In der Medizin tritt es deutlich zutage und erklärt beispielsweise auch, warum es innerhalb des Corpus Hippocraticum eindeutig Schriften gibt, die für ein breiteres Publikum konzipiert sind. Bemerkenswert sind die von Asper hervorgehobenen Ausnahmen von dem «Konkurrenzdiktat»: die Gruppe der theoretischen Mathematiker und der frühe Peripatos, die ihrerseits in der abendländischen Wissenschaftsgeschichte prägend für die moderne Wissenschaft geworden seien; dies ein Grund, so Aspers faszinierende These, dass die moderne (Natur-)Wissenschaft von einer «Vorliebe für den Beweis» und einer «Rhetorik der Unpersönlichkeit» geprägt sei. Das zweite Charakteristikum griechischer Wissenschaftstexte nennt Asper «Falsifikationsnot»: Angesichts einer Vielzahl divergierender theoretischer Ansätze etwa in der Medizin gab es keine allgemein akzeptierte Methodologie des wissenschaftlichen Beweises bzw. der Widerlegung konkurrierender Konzepte. Polemik, wie von den Hippokratikern bis zu Galen hinlänglich bekannt, ersetzte Argumente; auf dem Gesundheitsmarkt wirkte ein «Verdrängungswettbewerb», der die starke soziologische Komponente dieses Geschehens erkennen lässt. Als drittes Charakteristikum schliesslich nennt Asper die «Schriftlichkeit», welche die in der griechischen Wissenschaft fassbare Dekontextualisierung (wegen der zurücktretenden Mündlichkeit in einer persönlichen Lehrer-Schüler-Beziehung) zu kompensieren gehabt habe. Auch hier ergibt sich eine zugespitzte These, die man nicht so leicht vergisst: Die Schrift sei bei den Griechen literarisch produktiv wirksam geworden, während sie in der ägyptischen und mesopotamischen Wissenschaft eher «Archivierungsmedium» gewesen sei. Damit ist bei aller Interdependenz der griechischen Welt mit den Nachbarkulturen durch Aspers Beitrag einmal mehr die Besonderheit der griechischen Kultur eindrücklich herausgearbeitet. Für nachfolgende Fragen, wie und durch welche Faktoren die produktive Phase der griechischen Wissenschaftsliteratur endete, hat Asper wichtige Vorarbeiten geleistet. Aspers Buch, erschienen in der renommierten Reihe «Philosophie der Antike», ist durchweg sorgfältig redigiert, ästhetisch ansprechend gestaltet und von moderatem Preis. Die detaillierten Indizes (Autoren, Texte, Begriffe, Sachen, moderne Autoren) lassen keine Wünsche offen und machen das Nachschlagen leicht. Insgesamt handelt es sich um ein tiefeschürfendes Werk, das insbesondere von professionellen Kennern der Materie geschätzt werden wird.

Karl-Heinz Leven, Freiburg im Breisgau (D)

Bueltzingsloewen, Isabelle von: **L'hécatombe des fous**. La famine dans les hôpitaux psychiatriques français sous L'Occupation. Paris, Aubier, 2007. 512 p. Ill. (Collection historique). € 22. –. ISBN 978-2-7007-2364-9.

Im Zweiten Weltkriegs starben während der deutschen Besetzung Frankreichs 45 000 Patientinnen und Patienten allein in psychiatrischen Krankenhäusern. Erste Publikationen hierzu entstanden nicht früher als in den 1980er Jahren. Offensichtlich war für lange Zeit lediglich, dass diese Patienten am Hungertod grausam verstorben